

Visus est ei vir Dei: Zu Darstellungsform und Funktion von Träumen und Visionen in den Olavmirakeln (Fallstudie 2)

Wie *miracula* gehörten auch *visiones* zur natürlichen Glaubenswelt des mittelalterlichen Menschen. Die Komplexität des Begriffes, der sowohl das eigentliche Geschehen als auch einen Bericht über dieses Geschehen bezeichnen kann, ist beiden Phänomenen gemeinsam. Auch für Visionserzählungen gilt der einst für Wunderberichte definierte inhaltliche Schwerpunkt der rational nicht begreifbaren Erlebnisse und Eingriffe übernatürlicher Kräfte in die menschliche Welt.¹ Wohl genau dieser übernatürliche Charakter von Visionen und Mirakeln ließ in der Schriftkultur des Mittelalters beide Phänomene zusammenkommen.² Auch im hagiographischen Diskurs sind dementsprechend *visiones* und *miracula* gemeinsam anzutreffen, verstärkt wohl seit dem 11. und 12. Jahrhundert, und zwar sowohl im Rahmen von Heiligenviten als auch in systematischen Mirakelsammlungen.³ Trotz der bisherigen Versuche,

-
- 1 Vgl. OPPELS modifizierte Definition von ASSION: „Mirakel sind in sich geschlossene Erzählungen, in deren Mittelpunkt rational nicht begreifbare Erlebnisse aus einer religiösen Geisteshaltung heraus meist mit einem Bezug zum Jenseits und oft mit dem ausdrücklichen Anspruch auf Glaubwürdigkeit geschildert werden.“ (OPPEL, *Exemplum und Mirakel*, S. 110) Zum metonymischen Charakter der Bezeichnungen *miraculum* und *visio* vgl. ebd. S. 112.
 - 2 So werden außerhalb des hagiographischen Kontextes, insbesondere in mittelalterlichen Sammelhandschriften, Visionserzählungen dank ihres wunderbaren Inhalts oft gemeinsam mit Mirakeln aufgezeichnet, z. B. in Form von eigenständigen Wundersammlungen oder sogar selbständig überlieferten Einzelstücken; dabei werden sowohl ihr Gebrauchsprofil als auch ihre seitens der Benutzer wahrgenommene Gattungszugehörigkeit aus dem Überlieferungskontext ersichtlich, s. JIROUŠKOVÁ anhand der Untersuchung der *Visio Pauli*, deren Charakter sich jeder gattungsbestimmenden Definition entzieht (JIROUŠKOVÁ, *Visio Pauli*, S. 371–374 u. ö.).
 - 3 VOGEL weist auf die enge Verknüpfung von Visions- und Wunderberichten hin in der *Vita Anselmi* von Canterbury des Eadmers, in der Schrift *De miraculis* von Anselms Schüler Alexander, in zwei Büchern *De miraculis* des Petrus Venerabilis oder im *Exordium magnum Cisterciense* des Konrad von Eberbach. Die Gründe sieht er „im Zusammenhang mit der Ausbildung des förmlichen Kanonisationsverfahrens“ unter der Annahme, dass „visionäre Beweise für den Einzug des Helden in den Himmel möglicherweise Teil der ‚offiziellen‘ Erwartungshaltung der römischen Kirche“ entsprechen, sowie in der verstärkten Rolle „der

die Gattungen zu definieren, sind *visiones* und *miracula* nicht als Gattungen, sondern als ‚offene‘, halb feste Texte zu verstehen, die in unterschiedlichen Kontexten funktionalisiert werden können.⁴ Ihr unverkennbarer, identitätsstiftender narrativer Kern, *materia*⁵ bzw. ‚Handlungsgerüst‘⁶ wird gemäß dem jeweiligen Gebrauch und der intendierten Funktion durch variierende Versatzstücke ergänzt. Dadurch wird die Instrumentalisierung der Stücke zu verschiedenen Zwecken möglich.

Die Funktionalisierung von Motiven und narrativen Strukturen der Visionsliteratur in der *Passio Olavi* wird im Folgenden insbesondere im Kontext der aus der Antike übernommenen medizinischen Heilpraktiken, insbesondere des Heilschlafs, untersucht. Auch hier, wie im vorherigen Kapitel, werden die Erkenntnisse in einen Zusammenhang mit der Förderung des Olavkultes seitens des Erzbistums Nidaros gebracht. Der eigentlichen Untersuchung gehen auch hier definitorisch-methodologische Überlegungen voran, die in der Formulierung der Fragestellungen an das Material münden.

Gebetsbitte von Verstorbenen unter dem Einfluß von Cluny“ (VOGEL, *Visionen und Mirakel*, S. 243 f. u. 249 f. mit Editions Hinweisen). Zur Funktion der Visionen bei Lantbert und in den Wundern des Erzbischofs Anno von Köln s. auch KLEINE, *Gesta, Fama, Scripta*, S. 88–97 u. 163–167.

- 4 Zur Problematik s. JIROUŠKOVÁ, *Visio Pauli*, S. 371–374, dort auch Hinweise auf Forschungsdiskussion und Literatur. Vgl. auch die Einführung in: HEINZELMANN/HERBERS/BAUER, *Mirakel im Mittelalter*, S. 15; „Die nunmehr geläufige Unterscheidung von als Gattung verstandener Hagiographie und ‚hagiographischem Diskurs‘ könnte eher Skepsis bezüglich gattungsmäßiger Definitionen fördern, während der Quellenbefund, also das tatsächliche Vorkommen von Wundersammlungen, nahelegt, eine solche relativ eigenständige ‚Gattung‘ zu akzeptieren, wie sie ja schon von Augustin gefordert wurde.“ Die Auffassung von Vision als eigener literarischer Gattung vertritt z. B. DINZELBACHER s. v. „Visionsliteratur I/II“ in: *LexMA* 8 (1997), Sp. 1734–1738, hier Sp. 1735; „Als eigene literarische Gattung tritt uns die V.slit. zuerst im letzten Drittel des 7. Jahrhunderts entgegen: der älteste selbstständige Text ist die V. des Barontus (678/679), das erste V.sbuch einer Charismatikerin das der Aldegundis v. Maubeuge († 694/695).“ Ähnlich DINZELBACHER, *Vision und Visionsliteratur* und DERS., *Vision Literature*, S. 688; NEISKE, *Vision und Totengedenken*, S. 141 u. a. Texte wie die *Visio Pauli* finden allerdings keinen Platz in der Typologie der Visionsliteratur, s. JIROUŠKOVÁ, *Visio Pauli*, S. 284 f., 396 ff. u. ö.
- 5 Vgl. JIROUŠKOVÁ, *Visio Pauli*, S. 162 in Berufung auf WORSTBROCK, *Wiedererzählen und Übersetzen*.
- 6 Vgl. HAUG, *Struktur, Gewalt und Begierde*, S. 148 für die mündlich überlieferte Dichtung: „Erst in der Variation wird das sichtbar, was dem jeweiligen Stoff seine unverwechselbare Besonderheit gibt.“